

Predigt für den Palmsonntag, 5. April 2020

Für die Predigt am Palmsonntag haben die lutherischen Kirchen in Deutschland die Geschichte von der Salbung in Betanien ausgewählt.

Und als er (Jesus) in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.

Jesus aber sprach: Lasst sie! Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Markus 14,3-9

Liebe Freunde,

liebe Schwestern und Brüder,

Jesus sagt: „Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“

In den meisten englischen Übersetzungen der Bibel, zum Beispiel der English Standard Version, heißt dieser Satz: „And truly I say to you, wherever the gospel is proclaimed in the whole world, what she has done will be told in memory of her.“

Mit diesem Satz begann mein Kontakt mit der feministischen Theologie. 1983 veröffentlichte Elisabeth Schüssler Fiorenza in den USA ein Buch über „die feministische Rekonstruktion der Anfänge des Christentums“ und nannte es „In memory of her“ – „Zu ihrem Gedächtnis“. Vielen von uns Pfarrern gingen damals die Augen auf. Da standen auf einmal die Frauen im Neuen Testament, die Frauen in der ersten Gemeinde, im Mittelpunkt: Maria Magdalena und die Apostelin Junia aus dem Römerbrief und viele andere und eben auch diese Frau aus dem Dorf Betanien, deren Namen wir nicht erfahren und deren Gedächtnis doch bleiben wird bis zum Jüngsten Tag.

Wenn ich von „ihrem Gedächtnis“ spreche und von einer Theologin aus den USA, dann fallen mir sofort die Frauen und natürlich auch die Männer ein, die heute etwa in New York ihr Letztes geben für ihre Patienten und Patientinnen. In der „Zeit“ vom vergangenen Donnerstag wird Sigrid Wolfram vorgestellt, Oberärztin am Kings County Hospital in Brooklyn. Ich kann diese Frau nur bewundern – und ebenso all' die anderen Ärztinnen und Ärzte, Krankenpfleger und -pflegerinnen in Madrid und Barcelona, in Bergamo und Mailand, Menschen, die manchmal verzweifeln und doch nicht aufgeben. Wenn diese Krise einmal vorüber sein wird,

dann soll man das zu ihrem Gedächtnis sagen, dass sie gekämpft haben für das Leben der Kranken, gekämpft haben dafür, dass die Menschlichkeit nicht untergeht in dieser Zeit.

Doch in Betanien sind auch die anderen da, die das alles für Verschwendung halten: dieses Salböl, das so schrecklich teuer ist. „*Dreihundert Silber Groschen*“ – das ist vielleicht eine Übertreibung des Evangelisten Markus. 300 Silber Groschen wären etwas weniger als das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Arbeiters in Israel, gemäß unseren deutschen Statistiken vielleicht 30.600 €. Aber wie auch immer – es ist viel, sehr viel, was diese Frau aufwendet. Ob sie ahnt, was Jesus bevorsteht, was die folgenden Tage bringen werden im nur drei Kilometer entfernten Jerusalem? Jedenfalls: Ihre Liebe zu Jesus hat keine Obergrenze. Wirkliche Liebe hat ja nie eine Grenze. „*Sie hat getan, was sie konnte*“, sagt Jesus. Sie hat alles gegeben, was sie hatte.

Ich denke an Leute, die jetzt zu rechnen beginnen, was uns das alles kosten wird, der Kampf gegen das Virus, der Kampf um die Menschenleben – ein Kampf, den die Ärzte oft genug verlieren werden. Ich kann die Leute nicht verdammen, die jetzt rechnen. Sie tun genau das, was sie gelernt haben in unserer Gesellschaft, und auch sie wissen, dass Menschenleben unbezahlbar sind. Wirklich leid aber tun mir kleine Geschäftsleute, die jetzt nicht wissen, wie es weitergehen soll.

Ich an meiner bescheidenen Stelle ahne, dass ich nicht mehr so viel in der Welt herumfliegen werde wie bisher. Ich ahne, dass auch ich dazu beitragen werde, die Schulden zu bezahlen, die unser Staat jetzt aufnehmen muss. Ich hoffe, ich werde mich darüber nicht beklagen. Ich fände es ungerecht, wenn ich mich an den Kosten der Krise nicht beteiligen würde.

In Betanien murren die Leute, die unzufrieden sind mit der Verschwendung des Salböls. Als Argument benutzen sie die Armen. „Denen hätte man mit dem Geld doch helfen können“, sagen sie. Darauf antwortet Jesus mit verstecktem Spott: „*Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun*“, sagt er. Das heißt: „Wenn euch die Armen wirklich so wichtig sind, dann habt ihr immer Gelegenheit dazu. Warum tut ihr es nicht? Dafür müsst ihr nicht diese Frau angreifen, die mich vorbereitet hat für mein Begräbnis.“

Auch das ist Gegenwart: Es gibt genug Arme um uns her, hier in Deutschland und anderswo. Wer immer will, kann ihnen Gutes tun, auch heute. Ich denke, ihr wisst das, meine Schwestern und Brüder. Ich will euch deshalb zur Geschichte von der Salbung in Betanien noch etwas anderes erzählen, etwas sehr Persönliches.

Wer mich näher kennt, der weiß: Im Winter 2009/10 wurde meine Frau sehr krank. Sie verfiel innerhalb weniger Wochen vor meinen Augen. Ich konnte sie nicht mehr allein lassen, schlief neben ihr im Krankenzimmer und ging mit ihr in die Palliativstation und ins Hospiz. In der Palliativstation kam jeden Morgen eine Krankenschwester, die Kirsten auf dem Rollstuhl ins Bad schob, sie wusch und pflegte und natürlich auch mit Salböl behandelte. 300 Silber Groschen hat die Lotion nicht gekostet, aber es war doch „*ein gutes Werk*“. Kirsten war so schwach, dass diese Prozedur lange dauerte. Das war für mich die Gelegenheit, einmal am Tag das Haus zu verlassen und im Park um das Krankenhaus ein wenig spazieren zu gehen. Wenn ich zurückkam, lag Kirsten matt im Bett und duftete gut – wie Nardenöl oder so ähnlich. Sie musste dann immer erst ruhen, bevor sie mir etwas sagen konnte.

Eines Morgens winkte sie mich zu sich und sagte leise, ihre Stimme war sehr schwach: „Denk dir, was heute beim Waschen geschehen ist. Die Schwester sagte: ‚Das ist doch wunderbar, wenn man kurz vor dem Sterben noch so gut duften darf.‘ Ich wusste gar nicht, was ich sagen sollte.“ Ich wusste es auch nicht. Als wir so dasaßen, begann Kirsten zu grinsen und flüsterte: „Eigentlich hat sie recht. Aber ein bisschen komisch war es doch.“

Von da an war der Spruch „Es ist doch schön, wenn man kurz vor dem Sterben noch so gut duften darf.“ unser Lieblingsswitz. Oft, wenn Kirsten niedergeschlagen war, sagte ich: „Aber gut durften darfst du noch.“ Dann kicherte sie.

Vielleicht denkt jetzt der eine oder die andere von euch: „Jetzt hat es der Rainer oder der Pfarrer Oechslen – je nach dem – doch wieder fertiggebracht, von dem zu erzählen, wovon er am liebsten spricht: von sich selbst.“ Kirsten war klug. Sie hat eure Gedanken vorausgesehen. Dazu noch eine kleine Geschichte: Einmal wachte sie in einer Nacht voller Alpträume auf und rief mich. Sie sagte: „Ich habe geträumt, dass wir in Portugal waren. Ein bedeutender Schriftsteller hatte Geburtstag. Ich sollte sagen, wie er heißt. Doch ich komme nicht mehr darauf. Hilf mir bitte.“ Ich hatte kaum portugiesische Schriftsteller gelesen, genau genommen gar keine. Also sagte ich Namen, die mir gerade einfielen: Pessoa, Saramago, Lobo Antunes. Aber die waren es alle nicht. Schließlich sagte ich: „Vielleicht verwechselst Du etwas. Als wir in Portugal waren, hatte ich Geburtstag.“ Da lächelte Kirsten und sagte: „Hast du es wieder einmal geschafft, im Mittelpunkt zu stehen.“ – Für diese Nacht waren die Alpträume vorbei.

Und das Beste ist: Nicht einmal wenn man schon zu seinem Begräbnis gesalbt ist, muss man unbedingt sterben. Kirsten hat nach dieser Nacht noch fünf Jahre gelebt. Es waren keine leichten Jahre – aber meist waren wir sehr glücklich.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Rainer Oechslen

rainer.oechslen@elkb.de